

Schwerpunkt Gesellschaft

# DAS STECKBRIEF-INTERVIEW

Heute mit Annemarie Pfranger,  
Pöstlerin aus und in Rheineck

TEXT: CHRISTIAN BRÄGGER / BILDER: URS ROHNER





### *Wer sind Sie?*

Ich bin Annemarie Pfranger, geboren 1962 in Thal im Krankenhaus.

### *Wie lange arbeiten Sie bei der Post?*

Als mein Sohn Dominik sieben Jahre alt wurde, begann ich stundenweise für die Post zu arbeiten. Das dürfte im Jahr 1996 gewesen sein. Danach baute ich das Volumen immer mehr aus, und 2005, als meine drei Kinder schon ziemlich gross waren, wurde ich mit einem 50-Prozent-Pensum angestellt. Das ist bis heute so geblieben. Seit fünf Jahren arbeite ich bei der Zustellung und trage die Post aus, davor war ich am Schalter.

### *Welches war Ihr liebstes Fortbewegungsmittel als Pöstitlerin?*

Natürlich mein Töff, das ist ja logisch. Ich habe ja auch nur dieses Fortbewegungsmittel erlebt. Es fährt auf drei Rädern, ist elektrisch und schafft 50 Kilometer die Stunde. Aber so schnell fahren wir ja nie. Mein Ziel ist es, mir einen solchen Töff von der Post auf die Pensionierung hin abzustauben. Ich werde dafür natürlich auch bezahlen.

### *Frieren Sie manchmal auf Ihrem Töff?*

Der Winter ist schon brutal, und wenn es dann so bitterkalt ist und ich an den Fingern friere, denke ich immer an den Sommer und daran, wie ich wieder an den Briefkästen schwitze. Regen hingegen macht mir gar nichts aus, wir haben gute Kleider. Und die nassen Zeitungen der Leute trocknen ja auch wieder. Stürme hingegen habe ich nicht so gerne.

### *Wurden Sie beim Austragen der Post schon einmal bedroht oder von einem Hund gebissen?*

Nein, zum Glück war das bisher nie der Fall. Aber die Hunde sind zum Teil schon nicht ohne, da habe ich grossen Respekt.

### *Welches war das schönste Erlebnis als Pöstitlerin?*

Ich hatte viele schöne Erlebnisse, vor allem mit den älteren Leuten. Wir reden dann oft ein paar Worte miteinander. Ich bringe den Leuten die Zeitung oder Briefe, sie warten auf mich und freuen sich darauf, das alles zu lesen. Das ist doch schön. Nur die Rechnungen haben die Menschen nicht so gerne. Und meistens sind die Leute auch sehr hilfsbereit, wenn ich mit dem Töff mal stecken bleibe im Schnee oder ich sonst irgendwie Probleme habe.

### *Weshalb mussten Sie zuletzt lachen?*

Ich lache viel, ich kann gar nicht sagen weshalb. Ich habe acht Grosskinder, und die machen immer wieder Sprüche, die mich zum Lachen bringen. Wir Pfrangers, also auch mein Mann Markus, sind sehr fröhliche Leute.

### *Wie haben Sie Ihren Ehemann Markus kennengelernt?*

Muss ich das wirklich erzählen? (lacht) Es passierte letztlich über die Post, ich war in Rheineck damals in der Lehre bei Willi Graf und Walter Heeb. Die Schwester von meinem späteren Ehemann machte ebenfalls die Lehre bei der Post, wir gingen gemeinsam in den Ausgang und schwups lernte ich meinen Markus kennen.

### *Was ist das Verrückteste, das Sie je gemacht haben?*

In habe in Disentis einmal Speedriding respektive Speedflying gemacht. Ich bin dabei auf Ski mit einem Profi den



Hang hinuntergefahren, bis sich der Fallschirm öffnete und wir ins Tal flogen. Ich hatte dabei keine Angst, komischerweise. Aber heute würden mich keine zehn Pferde dazu bringen, das nochmals zu tun.

***Wann strahlt Ihr Herz?***

Wenn meine Enkelkinder um mich herum sind. Oder wenn ich arbeiten gehen kann.

***Was würden Sie nie mehr machen?***

Ich würde nie mehr anfangen, zu rauchen.

***Was gefällt Ihnen an Ihrem Beruf?***

Der Kontakt mit den Menschen. Und dass ich draussen an der frischen Luft sein darf. Ich habe jeden Tag genug Arbeit, muss nicht darauf warten, bis wieder etwas reinkommt. Ich habe meine Tour, und wenn sie beendet ist, bin ich auch mit meiner Arbeit fertig. Die Post kommt von den grossen Zentren jeweils per Lastwagen um halb sechs Uhr in der Früh. Dann wird sie für die Touren sortiert, daraufhin geht es los für mich.

***Haben Sie manchmal Angst und falls ja, wovor?***

Ja, vor den Hunden. Ansonsten ist für mich Angst ein Fremdwort.

***Wohin verreisen Sie am liebsten in die Ferien?***

Ich verbringe meine Ferien am liebsten in der Schweiz. Die Skiferien in Graubünden, die Sommerferien mit dem Velo quer durch unser Land. Das kann in den Jura führen, in die Westschweiz oder wohin auch immer.

***Fühlen Sie sich in Ihrem Berufswertgeschätzt?***

Ja, sehr. Als 50-prozentige Arbeitskraft bin ich jederzeit auf Abruf und deshalb immer willkommen. Wir haben ein tolles elfköpfiges Team bei der Post in Rheineck. Und man muss schon auch sagen, dass wir hier froh sein können, im Ort überhaupt noch eine Poststelle zu haben. Das schätzen die Leute auch, das spüre ich.

***Was gefällt Ihnen in Rheineck?***

Wir sind nahe am See, nahe an den Bergen, haben einen guten öffentlichen Verkehr. Der tägliche Bedarf an Lebensmitteln oder Haushaltswaren kann mit Einkäufen in Rheineck gut gedeckt werden, das Vereinsleben passt hier ebenfalls. Und wir können im Ort Velo fahren. Kurzum: Es ist gut hier.



***Welche Charaktereigenschaft finden Sie schlecht?***

Ungeduld, Jähzorn, Unfreundlichkeit. Es gibt so viele unfreundliche Leute, die einen nicht grüssen können. Ich sage dann jeweils, wenn jemand völlig unverhofft ein erstes Mal grüsst: «Siehst du, es tut gar nicht weh!»

***Was mögen Sie an sich?***

Ich bin immer sehr aufgestellt, gesellig, habe gerne Leute um mich. Und ich bin sehr flexibel.

***Welches ist Ihr Lieblingsmusiker?***

Sehr viele Musiker gefallen mir. Wir hören Radio und damit die Musik, die gerade läuft. Wir Pfrangers geniessen viele Musikstile.

***Wo sind Sie zur Schule gegangen und wie sind Ihre Kindheitserinnerungen daran?***

In die Schule bin ich in Thal, ich bin im Buriet aufgewachsen. Es war eine gute Zeit.

***Was ist Ihr Lieblingsessen?***

Riz Casimir, gekocht von der «Hohen Lust». Die können das perfekt.

***Was soll die Zukunft bringen?***

Gesundheit und Zufriedenheit. Es möge allen gut gehen, vor allem unseren Kindern und Enkeln. Und ich möchte noch eine Ewigkeit mit meinem Markus zusammen sein.

***Was wollen Sie zum Schluss noch sagen?***

Ich finde es schade, dass sich in den Vereinen immer weniger Leute finden lassen, die sich einbringen. Die eine Leiterfunktion übernehmen. Die Menschen nehmen und konsumieren heutzutage nur noch, und geben nicht mehr. Sie laden dann ihre Kinder ab, damit sie selbst frei haben. Das finde ich nicht gut.